

GERMAN RESOURCES ON THE MARIANA ISLANDS DIGITAL LIBRARY

compiled by Dirk HR Spennemann

693. Meissner, Hans Otto. 1938. "Die Marianen und West-Karolinen unter japanischem Mandat." [The Marianas and the western Carolines under Japanese Mandate]. *Koloniale Rundschau* 29, pp. 342–351.

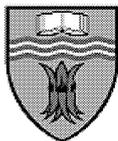
Review of the state of German Micronesia under the Japanese Mandate. The article includes a summary of the Spanish period and the missions, as well as information on the demography and living conditions during the Japanese Mandate period. The tone of the paper is pro-Japan. Short biographies of two 'typical' colonial Japanese are given, both of whom desired to return to Japan.

Source of Annotated Bibliography Entry:

Dirk H. R. Spennemann (2004) *An Annotated Bibliography of German Language Sources on the Mariana Islands*. Saipan, Commonwealth of the Northern Mariana Islands : Division of Historic Preservation. ISBN 1-878453-71-8.

The German Resources on the Mariana Islands Digital Library is a project jointly supported by:

CHARLES STURT
UNIVERSITY



The Johnstone Centre,
Charles Sturt University,
Albury, Australia



Northern Mariana Islands
Council for the Humanities,
Saipan, CNMI



Historic Preservation
Office,
Saipan, CNMI

KOLONIALE RUNDSCHAU

XXIX. JAHRGANG

1938



- Mansvelt, Dr. W. M. Th., „De Positie der Indo-Europeanen“, in Koloniale Studien, 1932.
- Moresco, Prof. Dr. E., „Het Rassenvraagstuk“, in Koloniale Studien, 1928 u. 1929.
- „De Nieuw Guinear“, Orgaan van de S. I. K. N. G., 1935–1937.
- „Onze Stem“, Orgaan van het I. E. V., 1926–1937 (abgekürzt: O. S.).
- „Onze Toekomst“, Orgaan der V. K. N. G., 1935–1937.
- Orgaan van den Ned.-Ind. Plantersbond, 1937.
- Drascher, Dr. W., Die Vorherrschaft der weißen Rasse, Stuttgart 1936.
- Haber, Präs. i. R., „Rasse und Kolonisation“ in „Der Biologe“, 1937, Heft 4.
- Nota's van den Directeur B. B. ter inleiding van de contact vergaderingen, 1933 u. 1934.
- Nota's van kol. contactvergaderingen, 1935–1937.
- Europesche Landbouwkolonies in Ned.-Indie: een utopie? In Alg. Landbouw-weekblad voor Ned.-Indie, 1931–1932.
- Pauperisme onder de Europeanen in Ned.-Indie, Bijlage. Nota over het verleenen van Landbouwcrediet van Staatswege ten behoeve van den Europeschen Kleinen Land-of Tuinbouw, 1902.
- Rodenwaldt, Prof. Dr. E., „De Indo-Europaän in Ned. Oost-Indie“, in Onze Stem, 1931, Nr. 15.
- Statuten en Huishoudelijk Reglement van de S. I. K. N. G.
- Vellenge, L. A., „Europesche Kolonisatie-Pogingen in Ned.-Indie“, in De Rijks-eenheid, 1931.
- Ned.-Ind. Volkstelling, 1930.
- Vrijburg, Dr. B., „Nieuw Guinea roept“, 1934.
- Zentgraaf, H. C., „De Indo-Landsdienaar“, in Koloniale Studien, 1932.
- Veersema, F., De Ochtendpost, 1936/37.
- Winsemans, D. J., Nieuw Guinea als Kol. Gebied, 1936.
- Rapporte (unveröffentlicht) von nied. ind. Kol. Vereinigungen und Behörden.
- Meijer Ranneft, Dr. J. W., „Een klop op Hollands Deur“, in „Nieuw Guines“, 1937 (Aprilnummer).
- Tietjens, E. H., Practische Beschouwingen omtrent de Mogelijkheid van Landbouwkolonisatie door de Indo-en Blijversgroep in het algemeen en in Nord Nieuw-Guinea in het bijzonder, 1933.
- „Deutscher Kolonialdienst“, Zeitschrift 1936/37.
- Programma van het Eerste Kolonisatie-Congres in Ned.-Indie, 1936.

B E R I C H T E

Die Marianen und West-Karolinen unter japanischem Mandat

Von H. O. Meißner

I. Lage und Geschichte der Inseln

Die nachstehenden Ausführungen enthalten eine Darstellung der Verhältnisse in den Inselgruppen der Marianen und der West-Karolinen, die sich ehemals in deutschem Besitz befanden. Unberücksichtigt dabei bleiben die Ost-Karolinen (Ponape, Kusai, Truk und die Marschallinseln mit Yaluit), ebenfalls einst deutscher Besitz, der sich jetzt wie die vorgenannten Inselgruppen unter japanischer Mandatsverwaltung befindet. Die Ost-Karolinen und die Marschallinseln sind jedoch in wirtschaftlicher und anderer Hinsicht ohne wesentliche Bedeutung.

Die besuchten Inselgruppen ziehen sich in direkt nordsüdlicher Richtung hin und reichen, in einer Entfernung von fünf Tagereisen von Yokohama, in großem,

leicht östlich gekrümmtem Bogen bis hart an den Äquator heran. Sie bilden eine direkte Brücke von Japan nach Neu-Guinea und den holländischen Sundainseln.

Um zu verstehen, wie es möglich ist, daß Japan die begrenzten Flächen dieser Inseln, insbesondere der Marianen, so dicht besiedeln konnte, muß ein kurzer Blick in deren Geschichte geworfen werden: Die Marianen wurden außerordentlich früh, nämlich bereits von Maghellaens im Jahre 1521 entdeckt und verhältnismäßig früh von Spaniern besiedelt. Nachdem bereits zwischen 1560 und 1660 die Inseln von den Manilaseglern auf ihrer Reise zwischen Mexiko und den Philippinen als Wasserstation häufig angelaufen wurden, begann man im Jahre 1662 mit einer energischen Missionierung und Kolonisation.

Die Inseln, die nach verschiedenen Quellen sehr dicht, nämlich mit 100000 Eingeborenen (den sog. Chamorros) besiedelt waren, schienen jedoch von Anfang an kein sehr dankbares Missionsobjekt. Die Religionslosigkeit der Chamorros, ihre festeingewurzelte Polygamie, die strenge Unterteilung in drei Klassen, sowie ein großer Rassestolz und eine verhältnismäßig hohe Zivilisation waren der Einführung des Christentums abträglich. Außerdem hatten die Insulaner von jedem ihrer europäischen Besucher, Maghellaen selbst nicht ausgeschlossen, Gewalt und Brutalität kennengelernt.

Daß diese Schwierigkeiten den Missionaren nicht unbekannt waren, geht allein daraus hervor, daß die jesuitischen Missionare sich von einer starken Anzahl spanischer Soldaten begleiten ließen.

Die Missionierung der Marianen steht in der Kolonialgeschichte als Beispiel von Grausamkeit und Vernichtung fast einzigartig da. In den Jahren von 1668–1710 wurde die Einwohnerzahl von 100000 auf 3650 vermindert. Der deutsche Dichter Adalbert von Chamisso, der die Inseln 1818 besucht hat, klagt die Missionare des indirekten Mordes an 44000 Menschen an, während die eingeschleppten Seuchen die übrige Bevölkerung fast vernichtet hätten.

Die Insel Tinian, die beispielsweise 1668 noch 30000 Bewohner aufwies, war um 1700 völlig verödet. Der Rest der Marianenbevölkerung wurde gewaltsam auf Guam konzentriert, womit die übrigen etwa 14 größeren Inseln, die bisher landwirtschaftlich völlig ausgenutzt waren, der Verödung anheimfielen.

Nicht nur daß die hochstehende Kultur der Chamorros (Münzwährung, Zeichenschrift, Hochseefahrt und Steinbau) vernichtet war, es waren auch die führenden Familien ausgerottet, und der Rest der Bevölkerung fiel später einmal sogar auf knapp 800 Personen. Es ist erstaunlich und spricht für die rassische Stärke der Chamorros, daß sie heute, über weite Gebiete verstreut, wieder annähernd 10000 Seelen zählen und sich auch weiterhin stark vermehren.

Nachdem die Inseln anfangs von den Spaniern verhältnismäßig aktiv verwaltet wurden, ließ das spanische Interesse an den Inseln später nach, und nach 1710 besuchte selten mehr als ein Schiff jährlich die Marianen.

Mangel an Arbeitern machte es nötig, andere Südseeinsulaner, z. B. von den Karolinen, in die Marianen einzuführen.

Die Marianen gingen am 17. November 1899 in den Besitz des Deutschen Reiches über.

In der ersten deutschen Zeit, 1902, wohnten in den Marianen etwa 30 Deutsche, 14 andere Weiße, 1505 Chamorros, 830 andere Südseeinsulaner. Auf Tinian, das

einst 30 000 Menschen ernährt hatte, lebten 20 zugewanderte Karoliner nebst einem deutschen Polizisten. Bereits im Jahre 1908 hatte die Bevölkerung um 30% zugenommen, hauptsächlich auf Grund der Einführung von etwa 900 Arbeitern aus den Karolinen. Vor allem ist bemerkenswert, daß schon damals Japaner nach Saipan gekommen waren.

Wenn man gegenüber der Einwohnerzahl von 2400 für die ganzen Marianen im Jahre 1902 die Zahl von 65 000 für das Jahr 1937 setzt (92% Japaner), so ist hieraus das Bild der japanischen Einwanderung klar zu ersehen. Man wird aber auch aus der Geschichte der Inseln, die einst 100 000 Menschen ernährt haben, ersehen können, daß der Strom der Einwanderung solange nicht abebben wird, als die Zahl derer nicht erreicht ist, die von den Inseln ernährt werden können. Das sind, wie die Geschichte lehrt, selbst bei primitiven Arbeitsmethoden etwa 100 000.

2. Die heutige Bevölkerung

Wenn von der heutigen Bevölkerung der japanischen Südsee gesprochen wird, muß streng zwischen den Bewohnern der Marianen und der übrigen japanischen Südsee unterschieden werden.

Die heutige Bevölkerung der Marianen stempelt diese Inseln zu fast rein japanischen Inseln. In den Marianen wohnen etwa 65 000 Japaner und hoch gerechnet etwa 5000 Chamorros, sowie 1700 zugewanderte Südseeinsulaner, außerdem 5 spanische Priester. Deutsche wohnen in den Marianen heute nicht mehr. Obwohl die Marianen flächenmäßig nur ein Viertel der japanischen Südsee ausmachen, wohnen annähernd vier Fünftel der japanischen Südseebevölkerung auf dieser Inselgruppe.

Es ist jedoch vor allem zu bemerken, daß der Bevölkerungsteil, der als „Japaner“ bezeichnet wird, nach Rasse, Kultur und Sprache nicht dem japanischen Zentralgebiet angehört. Fast ausschließlich werden die Siedler in den Marianen von den Riu-Kiu-Inseln gestellt. Das bedeutet: das sog. japanische Siedlerelement in den Marianen besteht vorwiegend aus einer chinesisch-japanisch-malaiischen Mischrasse mit eigenem Dialekt und eigenen Sitten. Das kulturelle Niveau dieser Leute ist nicht so hoch wie in Japan. Das Äußere, die Kleidung und die Lebensart der Riu-Kiu-Insulaner zeigt sie dem fremden Beobachter mehr oder weniger als ein kulturell der Südseebevölkerung nächststehendes Element.

Die eingeborene Bevölkerung ist, soweit es sich um die Marianen handelt, wirtschaftlich von durchaus untergeordneter Bedeutung. Die Chamorros sind Nachkommen der eigentlichen Urbevölkerung der Insel, haben aber gewisse Prozentsätze spanischen Blutes in ihren Adern, sollen auch seit alters her chinesische, japanische und malaiische Südseeschiffbrüchige rassistisch in sich aufgenommen haben. Ihre Zahl vermehrt sich rasch. Mischehen mit Japanern sind nicht sehr häufig, obwohl dies von den Japanern nicht ungerne gesehen würde.

Die Chamorros sind streng katholisch, werden von zwei spanischen und mehreren eingeborenen Priestern betreut. Es gibt in den Marianen mehrere recht schöne alte spanische Kirchen und Kapellen. Der Wohnstil der Chamorros ist spanisch, die Festtracht der Frauen ist ein genaues Abbild der spanischen Tracht der Mitte des 18. Jahrhunderts. Auch der Lebensstil ist spanisch und das Lebensniveau dürfte dem eines südeuropäischen Bauern entsprechen.

Die Chamorros haben eine eigene Sprache, die stark mit spanischen und tagalischen (d. h. philippinischen) Worten vermengt ist. Sie sind sehr sprachbegabt, sprechen auch meist japanisch.

Die Chamorros leben hauptsächlich in eigenen Dörfern außerhalb der Stadt, jedoch bilden sie auch innerhalb der Stadt Pagan ein eigenes Viertel.

Es besteht für die Chamorros nicht die Aussicht, daß sie durch die japanische Einwanderung ihres Volkstums verlustig gehen oder wirtschaftliche Einbußen erlangen. Im Gegenteil scheinen sie an diesem Einwanderungsboom sogar zu profitieren.

Die etwa 1800 sog. Kanaken, d. h. zugewanderte andersrassige Südseeinsulaner, wohnen meist in Siedlungen am Rande der Stadt Pagan, sie finden als Stevedores im Hafen oder als Straßenarbeiter Verwendung. Ihr Lebensstandard ist niedrig. Sie gehören verschiedenen isolierten Südseerassen an, und ihre Zahl schwankt, da sie beständig zu- und abwandern.

Die Kinder der eingeborenen Chamorros und Kanaken sind in der ganzen Südsee in besonderen Schulen zusammengefaßt. Sie alle lernen Japanisch, jedoch meist nur die Katakanaschrift. Die größte dieser Schulen in Pagan auf Saipan habe ich besucht. Sie zählt etwa 450 Schüler, ist sehr großzügig angelegt (Tennisplatz, Sportanlagen usw.) und zeichnet sich durch besondere Begabung ihrer Schüler für Buntmalerei aus.

Die japanische Bevölkerung in den Ost- und West-Karolinen ist zahlenmäßig bedeutend geringer (insgesamt etwa 20000) und besteht hauptsächlich aus reinen Japanern, wodurch ein wesentlich höherer Lebensstandard bedingt ist. In den Karolinen tritt der Kleinsiedler gegenüber den Plantagengesellschaften, den Beamten und den Händlern zurück, während der Eingeborene wirtschaftlich mehr hervortritt.

Der Hauptprozentsatz der Japaner befindet sich in und um Korrer, die Hauptstadt Palaos, wo etwa 11000 Japaner wohnen. Im Gegensatz zu den Marianen beschränken sich die Japaner in den Karolinen auf wenige Plätze, in denen sie enggedrängt zusammenwohnen, während das flächenmäßige Gros der Inseln nach wie vor den Eingeborenen überlassen ist.

Die eingeborene Bevölkerung der Karolinen bildet keine homogene Rasse, sondern zerfällt in verschiedene, untereinander kaum verwandte Gruppen mit eigener Sprache, eigenem, höchst verschiedenem Kulturniveau und eigener Religion. Insgesamt dürfte die Eingeborenenzahl der Karolinen heute 25000 (gegenüber 20000 Japanern) nicht überschreiten. Im allgemeinen nimmt die Zahl der Karolinenbevölkerung weder ab noch zu, sieht aber wohl auf lange Sicht einer Vermischung mit dem japanischen Bevölkerungselement entgegen.

Lediglich die Bevölkerung der Insel Yap nimmt derart stark ab, daß bei weiterem gleich schnellem Rückgang der Bevölkerung das Aussterben dieses Steinzeitvolkes für das nächste Menschenalter vorausgesagt werden kann. Die Eingeborenen der Insel Palao sind zahlenmäßig stationär und zeigen sich wirtschaftlich den neuen Verhältnissen nicht nur gewachsen, sondern ziehen daraus mit großem Geschick bedeutende Gewinne. In Yaluit herrschen amerikanische Wirtschaftsmethoden, an denen die Eingeborenen insofern teilhaben, als sie aus den verpachteten Ländereien verhältnismäßig hohe Zinsen ziehen. In Kusai werden die sich erheblich

vermehrden (jetzt 2000) Eingeborenen von einer recht begüterten amerikanischen Mission behütet und versorgt.

Der japanische Landesherr tritt dem Eingeborenen auf der einen Seite mit einem gewissen Überlegenheitsgefühl entgegen, während er andererseits aber auch recht häufig Mischehen schließt.

Die eingeborenen Häuptlinge, die sog. Könige, die noch heute einen gewissen Einfluß auf ihre Landsleute ausüben, sind zu japanischen Beamten gemacht worden und beziehen Gehalt. Soweit die „Könige“ nicht der japanischen Sprache mächtig sind, werden neben sie sog. „amtierende Könige“ aus ihrer Familie gesetzt.

Obwohl von Fällen berichtet wird, in denen Eingeborene zugunsten japanischer Geschäftsleute enteignet wurden, ziehen die geschäftstüchtigen Eingeborenen aus ihren Grundstücken zum Teil recht hohe Pachtzinsen. Da die Pachtpreise von den Häuptlingen festgesetzt werden und ein gegenseitiges Unterbieten nicht möglich ist, ist das Pachten eines Grundstücks in den größeren Orten der Südsee kostspieliger als in den Wohnvierteln Tokios (1 qm = 15 Pf. per annum).

Der Lebensstandard der Karoliner ist dementsprechend verhältnismäßig hoch, und Monatseinkommen von 100–400 Yen (gegenüber den 30 Yen, die ein japanischer Volksschullehrer monatlich verdient) sind keine Seltenheit. Die Eingeborenen bewohnen nicht selten neue, große Häuser, besitzen Motorboote und sogar Autos.

Die Südseeromantik mit Palmhütten, Baströcken, Zauberern u. dgl. ist vielfach verschwunden und hat den weniger romantischen, dagegen aber gesünderen, modernen Wohnverhältnissen Platz gemacht.

Die Eingeborenen der Karolinen tragen zum größten Teil einfache europäische Kleidung, wiewohl in entlegenen Gebieten alte Wohn- und Kleidungsitten noch vorherrschen.

Die Karoliner sind zu etwa einem Drittel Christen, und zwar zu gleichen Teilen Katholiken (unter spanischen Priestern) und Protestanten, welche letztere von insgesamt 27 deutschen Missionaren und Schwestern der Liebenzeller Mission betreut werden.

Diese Missionare stellen fast die einzigen Deutschen dar, die heute noch in der ehemals deutschen Südsee leben. Außer ihnen gibt es wohl nur noch eine deutsche Familie namens Edtscheidt in Truk.

An weiteren Ausländern dürften noch etwa zehn spanische Priester und etwa acht amerikanische Missionare (diese in den Ost-Karolinen) in der japanischen Südsee leben, außerdem eine russische Emigrantenfamilie in Yap. Die Japaner selbst geben die Zahl der Ausländer in ihren Südseebesitzungen mit 56 an. Hierunter fallen aber eine Reihe von Mischlingen, die englische Pässe besitzen.

Der japanisch verwaltete Teil der Südsee stellt somit sicherlich das am wenigsten von Angehörigen der weißen Rasse bewohnte tropische Gebiet der Erde dar.

3. *Außere Gestaltung*

Der landschaftliche Aufbau der Inselgruppen zeigt in den Marianen und in den Karolinen durchaus verschiedene Formen.

Die Marianen sind gebirgige, leicht zugängliche Inseln ohne nennenswerte Korallenriffe. Die Vegetation auf den Marianen hat durch die starke wirtschaft-

liche Ausnutzung an Natürlichkeit verloren und besteht heute hauptsächlich aus eintönigen, geradlinig angelegten Zuckerrohrplantagen. Nur auf Rota bestehen noch Reste von Urwald.

Die Karolinen hingegen sind zum größten Teil flache, nur von niederen Hügelketten durchzogene Inseln, die innerhalb einer weiten, von Korallenriffen geschaffenen Lagune liegen. Während die Marianen aus größeren, meist einzeln liegenden Inseln bestehen und eine Zahl von 14 klar benannt werden kann, bestehen die Karolinen aus mehr als 20000 Eilanden, wobei die Unterscheidung zwischen Insel, Klippe, Atoll und Korallenriff schwer zu fällen ist.

Die Größe dieser Inseln wird meist unterschätzt. Allein die kaum bekannte Insel Babeldaob bei Palao hat eine größte Länge von 60 km gegenüber einer größten Breite von 40 km. Die Inseln Ponape und Saipan sind noch größer, und das Gebiet der Yaluitinseln erstreckt sich über eine Fläche von etwa 10000 qkm.

Die Vegetation auf den Karolinen ist heute noch größtenteils ursprünglich und dürfte sich gegenüber der deutschen Zeit kaum verwandelt haben. Die Inseln sind meist von lichtem, tropischem Urwald bedeckt, der auf den Hügeln subtropischen Charakter annimmt, während viele kleine, humusarme Korallenblöcke einen nordisch anmutenden Pflanzenwuchs tragen.

Die Marianen bieten heute wenig landschaftlichen Reiz im Gegensatz zur deutschen Zeit, in welcher sie noch üppigen Urwald getragen haben sollen. Die Karolinen hingegen sind von einer landschaftlichen Schönheit, von einer Vielgestaltigkeit der Küstenformationen und Pracht der Vegetation, die kaum in einem anderen Teil der Welt an Zauber und Schönheit übertroffen werden kann.

Die Tierwelt der Inseln ist, soweit es sich um Landtiere handelt, wenig bemerkenswert. Die berühmten Paradiesvögel sind fast ausgerottet, Krokodile und Giftschlangen befinden sich nur noch auf den Karolinen. Auf den Marianen, insbesondere auf Rota gibt es heute noch zahlreiche Pyrenäenhirsche, Nachkommen einer von den Spaniern im Jahre 1771 eingeführten Hirschart, die sich im Laufe der Zeit zu einer eigenen Tierform abgewandelt hat und von der Wissenschaft mit dem Namen *cervus marianus* belegt worden ist. An jagdbarem Wild gibt es ferner Wildschweine, wilde Ziegen und auf Tinian einzelne wilde Rinder, deren Bestand von mehr als 10000 Stück durch ein amerikanisches Besatzungsbattalion im Spanisch-Amerikanischen Kriege fast ausgerottet wurde. Wirtschaftlich wichtiger ist der Reichtum an Fischen, Perlmuscheln und Seeschildkröten (Schildpatt!). Haifische sind sehr zahlreich und können vom Schiff aus beobachtet werden. Bemerkenswert ist eine große Robbenart mit menschenähnlichem Kopf, welcher dem Aberglauben und der Phantasie der Eingeborenen reiche Nahrung verleiht.

4. Wirtschaftliches

Das japanische Südseemandat ist ein außerordentlich reiches Gebiet und für die Japaner von wirtschaftlich größter Bedeutung. Obwohl das, was wirtschaftlich bereits geleistet worden ist, Erstaunen erweckt, lassen die Zukunftspläne, von denen allenthalben gesprochen wird, noch weit mehr erwarten. Man ist bei der Erschließung der japanischen Südsee systematisch vorgegangen und hat sich zunächst der Marianen angenommen. Diese von Spanien und auch von Deutschland kaum berührten Inseln sind, wie bereits angedeutet, fast völlig bebaut.

Wie oben erwähnt, haben die Marianen bei primitivsten Arbeitsmethoden in frühspanischer Zeit (etwa 1650) 100000 Menschen ernährt und waren völlig bebaut. Heute sind sie abermals dicht besiedelt und wirtschaftlich nahezu hundertprozentig ausgenutzt. Das Hauptprodukt ist Zuckerrohr, das in Fabriken am Orte selbst verarbeitet wird. Weiter aber ist Ausfuhr und Anbau folgender Früchte bedeutend: Tapioka, Taro, Brotfrucht, Mango und Bananen. Plantagen für Kaffee und Baumwolle sind im Entstehen. Neuerdings wird auch Marmor gehauen und ausgeführt. Versuche zur Gewinnung hochwertigen Zements sind im Gange. Dagegen sind die ausgedehnten Kokospflanzungen einem Baumschädling zum Opfer gefallen und abgeholzt worden.

Ein eben fertiggestellter neuer Hafen mit Pier zum direkten Anlegen der Schiffe ist in Saipan neuerdings (1937) eröffnet worden.

Die Bautätigkeit in den Marianen ist äußerst rege und gibt den zahlreichen Siedlungen sowie dem gesamten Äußeren der Inseln ein durchaus japanisches Gepräge.

Die Karolinen spielen wirtschaftlich vorläufig eine noch untergeordnete Rolle. Die japanische Bevölkerung besteht, wie bereits angedeutet, mehr aus Händlern als aus Kolonisatoren und beschränkt sich auf einige wenige engbewohnte Orte. In den Karolinen ist der Eingeborene wirtschaftlich der kapitalkräftigere. So seltsam diese Behauptung klingt, ist sie doch einfach damit begründet, daß die Eingeborenen von alters her fruchttragende Kokospalmen in großer Zahl besitzen und daraus Gewinne ziehen, die für ihre Lebensverhältnisse bedeutend sind. Der japanische Einwanderer müßte, selbst wenn er das Land frei erhalten könnte, etwa acht Jahre von eigenem Kapital leben, bis der neugepflanzte Baum Frucht trägt und seinen Besitzer ernährt. Die Eingeborenen aber verkaufen ihr Land nur äußerst selten und wären auch in der Lage, mit japanischen Kolonisten auf dem Gebiete der Kopraerzeugung erfolgreich zu konkurrieren. Es bleibt daher für die Zukunft nur übrig, die bisher unkultivierten Teile (etwa 90%) der Inseln zu erschließen. Da Kokospalmen nur in der Nähe des Meeres gedeihen, müssen andere Pflanzen angebaut werden. Zu diesem Zweck befindet sich ein außerordentlich großzügiges und reichbemitteltes Forschungsinstitut für tropischen Pflanzenbau in Palao. Es sind dort erfolgreiche Versuche zum Anbau von Reis, Baumwolle, Kaffee, Ananas, Bananen und Papaias durchgeführt worden. Es besteht die Ansicht, daß etwa 150000 japanische Siedler in den Karolinen untergebracht werden könnten. Zur Zeit ist statt eines Vordringens japanischer Siedler in das Innere der Inseln jedoch eher ein Zurückweichen von solchen Tastversuchen zu bemerken. Auch ist der Strom japanischer Zuwanderer nach den Karolinen letzthin schwächer geworden, während die eingeborene Bevölkerung sich mehr und mehr mit der neuen Zeit abfindet und den Japanern auf jedem Gebiet erfolgreich Konkurrenz macht.

Eine Sonderstellung nimmt die Karolineninsel Angaur ein, welche reiche Phosphat- und Bauxitlager aufweist und in stärkstem Maße von den Japanern wirtschaftlich ausgenutzt wird.

Wenn somit die japanische Besiedlung der Karolinen trotz großangelegter und erfolgreicher Forschungsarbeiten und umfangreicher Pläne in letzter Zeit keine sehr erheblichen Fortschritte mehr zu machen scheint, so macht die Ausbeutung des Meeres um diese Inseln große Fortschritte. Abgesehen von einer sehr umfang-

reichen Fischerei, die sogar eigene Häfen besitzt, hat sich neuerdings eine Tauchgesellschaft gebildet, die mit 140 Motorschiffen (je 13 Mann Besatzung nebst zwei Tauchern) die niederen Korallenmeere nach allem aberntet, was irgendeinen Handelswert besitzt: Perlmuscheln, Korallen, Austern, Ziermuscheln, Krabben und Schildkröten. Diese Gesellschaft hat auch das Recht erworben, ihre Suchgebiete auf die Küste von Holländisch-Neu-Guinea auszudehnen.

Mehrere Firmen, insbesondere Mikimoto, besitzen in den Karolinen Züchtereien für Kulturperlen, die hier besonders lohnend sind, da die behandelte Muschel im Gegensatz zu acht Jahren in den japanischen Gewässern in der Südsee nur drei Jahre zur Heranbildung einer Zuchtperle benötigt.

Zahlenmaterial über die wirtschaftliche Ausnutzung der Südsee zu erhalten, ist schwierig.

5. *Der Typ des Kolonialjapaners*

Man ist angesichts der heroischen nationalen Leistungen der Japaner, über die die Zeitungen fast täglich berichten, im allgemeinen versucht zu glauben, daß jeder Japaner aus seinem Innersten heraus nichts anderes sehnlicher wünscht, als sich im Dienste für Kaiser und Vaterland aufzuopfern und an jeder Stelle, wo es nur möglich ist, den Zielen seiner Nation mit Selbstentsagung und Energie zu dienen. Wenn dies auch sicher im allgemeinen zutrifft, so trifft eine solche einheitliche Definition auf die Geisteshaltung des Kolonialjapaners doch nicht ganz und allein zu. Lange Unterhaltungen mit japanischen Beamten, Angestellten und Siedlern in der Südsee selbst oder auch während der Seereise verstärkten nur den bereits in Mandschukuo und Nord-Sachalin gewonnenen Eindruck, daß der Japaner nur ungern für dauernd das Stammland verläßt und es sogar vorzieht, in gedrängten Verhältnissen in Japan selbst zu leben, statt sich bei weit höherem Lebensstandard in den Kolonien aufzuhalten.

Da ich auf der ganzen Reise unter den vielen Personen, mit denen ich sprach, nicht einen einzigen Japaner getroffen habe, der nicht ohne weiteres rückhaltlos zugab, daß er den Aufenthalt in den Kolonien als ein zwar notwendiges, aber immerhin nur schwer zu ertragendes Übel ansehe, darf ich als typisch folgende zwei Beispiele herausgreifen:

1. Ein junger Mann, 27 Jahre alt, bisher Angestellter einer großen japanischen Firma mit 150 Yen Monatsgehalt, wird zum Leiter einer Hanfplantage mit 400 Arbeitern berufen. Sein Gehalt, das er praktisch ersparen kann, beträgt sofort 500 Yen. Ein großes modernes Haus steht ihm zur Verfügung. Seine Arbeit ist leicht, er kann selbständig schalten und walten. Er wird von seiner jungen Frau begleitet, ist nur von Japanern umgeben, lebt in einem gesunden, nicht zu warmen Klima, inmitten einer paradiesischen Natur. Tennis- und Golfplatz sind vorhanden, Gelegenheit zur Jagd auf Elefanten, Panther und Krokodile ist gegeben. Eine geradezu ideale Situation sollte man meinen. Dieser junge Mann aber klagte während eines zweistündigen Spazierganges über sein hartes Los, fern von Japan zu weilen. Er und seine Frau wünschen nichts sehnlicher, als möglichst bald wieder nach Tokio zurückzukehren und mit dem genannten, geringen Einkommen in den so wesentlich engeren Wohnvierteln Tokios unterzutauchen.

2. Herr X., Leiter und Teilhaber einer Hanfplantage von 40000 Morgen, hat sich innerhalb einer zauberhaften Landschaft einen Tropenpalast mit allen Errungenschaften der Technik erbaut. Er ist seit 25 Jahren im Lande, der mächtigste und einflußreichste Mann. Reitpferde, Automobile, Golf und eine Motorjacht stehen ihm zur Verfügung. Das Klima ist ebenfalls gesund und seine Arbeit ebenso einträglich wie befriedigend. Er führte mich stolz auf einen kleinen Hügel innerhalb seiner Plantage, auf dem er einen Park im japanischen Stil angelegt hatte. Herr X. sehnt sich ebenso wie der vorerwähnte Japaner nach Japan, wo seine Frau und Kinder leben. Obwohl Herr X. seit 25 Jahren im Lande ist, fühlt er sich dort fremd, reist jedes Jahr nach Japan und versichert, daß er, sowie er in den Ruhestand getreten ist, seinen Fuß nicht mehr aus Japan heraussetzen werde.

Das Bestreben des Kolonialjapaners geht weniger dahin, seine Lebensform, seine Bauten und Einrichtungen den klimatischen Verhältnissen und der landschaftlichen Umgebung anzupassen, sondern er verfolgt vor allem die Absicht, möglichst viel von Japan in möglichst naturgetreuer Wiedergabe an seinen Aufenthaltsort zu verpflanzen, wobei es sich natürlich zunächst mehr um zweckmäßige als um kulturelle Einrichtungen handelt.

Nachdem es nunmehr gelungen ist, den einst als zauberhaft schön geschilderten Marianeninseln den Stempel dichtbebauter, japanischer Landstriche aufzudrücken und sie mit einer Reihe von modernen japanischen Mittelstädten zu besetzen, findet dieser Prozeß in der übrigen Südsee einen schnellen Fortgang.

Der Kolonialjapaner hat, von verschiedenen Ausnahmen abgesehen, kein allzu großes kulturelles Interesse für das Land und seine Bewohner, in dem er lebt. Nur solche Dinge berühren ihn, die mit seiner Arbeit im Zusammenhang stehen oder die in irgendeiner Weise geeignet sind, ihm Japan zu ersetzen.

So sehr aber auch der Kolonialjapaner im allgemeinen Interesse für seine nicht-japanische Umwelt vermissen läßt, so sehr gebührt den wenigen Ausnahmen Bewunderung: Beispielsweise kann der Gouverneur von Rota mit Recht als der beste Kenner der Geschichte der Eingeborenen und der Ruinenstätten auf den Marianen gelten. Seine einschlägige Bibliothek ebenso wie sein Wissen stehen hierin auf höchster Höhe, und ich kann mich nur mit großer Bewunderung an den Vortrag erinnern, den er über die Frühkulturen der Südsee gehalten hat, wie auch an die sachkundige Führung durch die noch rätselhaften, frühgeschichtlichen Ruinenstätten seiner Insel.

6. Verbindungen nach und innerhalb der japanischen Südsee

Die Verbindungen nach der japanischen Südsee werden ausschließlich von japanischen Schiffen bedient, und zwar von der Nippon-Yusen-Kaisha. Abgesehen von zwei größeren (5600 t) Schiffen besteht die Flotte dieser Linie aus kleineren älteren und weniger eleganten Dampfern von 3000 t. Zwei verschiedene Linien werden befahren:

1. Die Marianen, die West-Karolinen, Davao, Tawao, Menado.
2. Ebenfalls die Marianen, dann aber die Ost-Karolinen und Marschallinseln.

Obwohl ein Fahrplan regelmäßig herausgegeben wird, ist dieser häufigen Schwankungen unterworfen. Jede dieser Linien wird einmal in fünf Wochen befahren, wobei das Anlaufen verschiedener Inseln von der Zahl entsprechender Passagiere und Menge der Fracht abhängig gemacht wird. Die Schiffe sind durchweg ausverkauft. Die Fahrpreise sind für europäische Begriffe äußerst billig. Der Auswanderer zahlt für die sechstägige Reise von Yokohama nach Saipan (das entspricht der Fahrzeit von Europa nach Amerika) 22 Yen = 15,40 RM. Eine fünf-einhalbwöchige Rundreise in der ersten Klasse kostet 450 Yen = 310 RM.

Im Jahre 1938 wird versuchsweise ein Flugverkehr für Passagiere und Post von Yokohama nach Saipan durchgeführt, der bei Bewährung bis Palao ausgedehnt werden soll. Die Flugzeit bis Palao würde 12 Stunden betragen. Der Flugpreis etwa 150 Yen = 105 RM. Ich konnte auf der Reise mehrfach ältere Verkehrsflugzeuge sehen, die Probeflüge in dieser Gegend unternahmen.

Die interinsulare Verbindung wird von kleinen, unregelmäßig fahrenden Dampfern und Motorbooten der Südsee-Entwicklungs-Gesellschaft bedient. Dieser Verkehr ist noch ziemlich mangelhaft aufgebaut, es ist fast unmöglich, Inseln zu besuchen, die nicht an der Dampferroute liegen, es sei denn, man habe unendlich viel Zeit und Lust, wochenlang auf eine Verbindung zu warten.

Auf den Inseln selbst ist der Verkehr noch wenig entwickelt. Ein kleines Straßennetz und darauf ein sehr reger Autobusverkehr besteht nur in Saipan, Rota und Palao.

Die Eingeborenen bedienen sich auch heute noch für ihren Verkehr hauptsächlich des althergebrachten Kanus.

7. Vorbereitung und Durchführung der Reise

Die Mandatsverfassung sowie die Niederlassungsverträge fast aller Staaten mit Japan sehen ungehindertes Reisen ihrer Staatsangehörigen in allen von Japan verwalteten Gebieten vor. Die Zahl fremder Reisender, die das Mandatsgebiet nach dem Kriege besucht haben, ist jedoch trotzdem verhältnismäßig niedrig einzuschätzen.

Was die Durchführung meiner Reise anbetrifft, so muß ich zum Ausdruck bringen, daß die japanischen Behörden mich bei meinem Vorhaben in der großzügigsten Weise unterstützt haben. Wie bei allen Südseereisen steht jedoch die kurze Zeit an Land kaum im Verhältnis zu der langen Seereise, so daß Südseereisen doch immerhin das Charakteristikum enthalten, daß die Menge des Gesehenen nicht im Einklang mit der aufgewendeten Zeit steht. Ein etwaiges längeres Verweilen auf den Inseln setzt hingegen ein Leben im Zelt und eine expeditiousmäßige Ausrüstung voraus, es sei denn, man beschränkt sich auf den Hauptort und die in der Südsee allgemein noch recht bescheidenen Unterkunftsmöglichkeiten. Ich habe es jedoch nicht bedauert, die Reise unternommen zu haben, da die Inselgruppen, die heute unter japanischem Mandat stehen, seit 1914 anscheinend nicht von Deutschen bereist worden sind und wir auf dieser Reise eine Fülle von interessanten Einzelheiten in diesen ehemals deutschen Gebieten gesehen haben und gleichzeitig einen guten Einblick in die japanischen Kolonialmethoden in den Tropen gewannen.